

Wer wagt, gewinnt ...?

Erfahrungen aus dem Entwicklungsprozess APG2.1 der Erzdiözese Wien

Veronika Prüller-Jagenteufel

Ich bedanke mich sehr herzlich für die Einladung, hier aus unseren Wiener Erfahrungen etwas beizutragen. Balthasar Sieberer hat mich gegeben, es möge etwas Ermutigendes sein. Nun komme ich aus Ostösterreich und dort ist bekanntlich das Jammern zuhause – demgemäß könnte ich abendfüllend von all dem berichten, was einfach mühsam ist in so einem Prozess, einer Diözese, der katholischen Kirche im Allgemeinen. Aber hinter und trotz aller ortsüblichen Jammerei darf ich sagen: Die Mühe lohnt! Und zusammenfassend nachdem schon einiges an Weg hinter uns liegt, kann ich sagen: Und sie bewegt sich doch ... In den hinreichend trägen Betrieb der großen und komplexen Erzdiözese Wien ist Bewegung gekommen. Und das tut gut. Besonders wichtig und erfreulich finde ich, dass eine breite Auseinandersetzung in Gang gekommen ist darüber, was es bedeutet hier und jetzt Kirche zu sein, was heute unsere Mission als Christinnen und Christen ist, wie wir gemeinsam aus der Freundschaft mit Jesus leben und welche Strukturen, Formen und Formate uns dabei helfen können. Im Ringen um Antworten auf diese Fragen verändert sich Denken, denn die unterschiedlichen Bilder, die wir in unseren Köpfen haben, werden besprechbar, festgefahrene Schemata werden dadurch weicher und dann können gemeinsam neue Perspektiven eingenommen werden, eine von vielen geteilte Vision kann entstehen. Dieser Weg ist nicht immer einfach und wir sind längst noch nicht am Ziel und manche Auseinandersetzungen sind hart, aber ich bin froh, *dass* geredet wird, vor allem wenn *offen* geredet wird.

Befördert wird dieser Prozess auch dadurch, dass es in Projekten und neuen pastoralen Strukturen mehr Zusammenarbeit gibt zwischen Pfarren, Gruppierungen, Einrichtungen: Dadurch wird das bislang Übliche – die oft allzu selbstverständlich laufenden Aktivitäten – unterbrochen und es kann und muss darüber geredet werden, was eigentlich zu tun ist und warum so und warum überhaupt und welche Vision von Kirche dabei transportiert wird und werden soll.

Wobei ich bei uns beobachte, dass es oft zuerst diakonische bzw. caritative Projekte sind, in denen gemeinsam Neues auf die Beine gestellt wird: Wo auf konkrete Not geantwortet wird, wird auch Kirchenentwicklung offenbar schneller konkret. Z.B. belebt die Flüchtlingshilfe manche Pfarre insgesamt, weil sie eine Haltung des Willkommens üben; oder mancherorts haben sich ganz neue Allianzen mit anderen schließen lassen, denen es auch um Menschlichkeit und Gerechtigkeit geht. Wo Kirche konkret relevant wird, entwickelt sie sich. Gemeinsam zu entdecken, wo und wie sich das ereignet, ist Kernstück unseres Entwicklungsprozesses in der Erzdiözese Wien. Ähnlich wie die Caritas ist dabei auch die Liturgie so ein besonderer Kristallisationspunkt der Entwicklung. Im Wesentlichen geht es also um einen Veränderungsprozess der Bilder, Denkweisen und Haltungen: Es geht um die Veränderung der Kultur unseres Kircheseins; das ist langwierig und langsam, aber, so meine ich, inzwischen nachhaltig in Gang gekommen.

Dennoch habe ich ein Fragezeichen gesetzt zum Titel meines Statements: Wer wagt, gewinnt ...? (und es ist ja nicht das einzige Fragezeichen im heutigen Programm ...) Ist es also trotz aller neuen Beweglichkeit unsicher, ob es etwas zu gewinnen gibt in der Kirche für die, die etwas wagen? Oder ist offen, was es zu gewinnen gibt?

Laut Evangelium ist es das ewige Leben, das es zu gewinnen gilt und zwar um den Spieleinsatz der eigenen Hingabe: Energie, Zeit, Herzblut sind dafür nötig. Nun geschieht echte Hingabe immer in großer Freiheit und so hält sie auch nichts zurück – im doppelten Sinn des Wortes.

In zwei Diözesanversammlungen haben wir in Wien den Schiffbruch des Paulus vor Malta durchgearbeitet und durchmeditiert: Alles, was auf diesem Schiff Überlebenssicherheit geboten hat, muss entweder über Bord geworfen werden oder zerschellt an den Felsen. Aber alle Menschen auf diesem Schiff werden gerettet – und die Fremden, an deren Küste sie stranden, erweisen sich als unerwartet freundlich. Sich auf all das einzulassen, hat von Paulus Wagemut und Gottvertrauen erfordert. Mein Fragezeichen zeigt an, dass ich mir noch nicht sichern bin, ob ich, ob wir als Kirche wirklich bereit sind, uns auf einen solchen Weg zu machen und dabei auch das, was bisher Sicherheit gab, aufs Spiel zu setzen – also ein echtes Wagnis einzugehen. Um das dafür nötige Gottvertrauen beten wir am besten gemeinsam. So ist der Tag heute, an dem ihr euren Weg mutig beginnt und um Gottes Hilfe dabei betet, auch für mich, für uns in Wien, für unsere ganze Kirche ein Moment der Stärkung. Danke dafür!

Was kann ich euch nun mitgeben aus meinen/unseren Erfahrungen? Erlauben Sie mir acht Ermutigungen, Ratschläge von Erz- zu Erzdiözese – sie drücken wahrscheinlich weniger das aus, was sich bei uns schon bewährt als das, was ich mir für uns ebenso wünsche wie für euch:

1)

Entwickelt euer Tun aus der Bibel heraus: Für uns in Wien war und ist Apg 15 – die Erzählung vom Apostelkonzil – eine wichtige Orientierungshilfe. In der Vorbereitung unserer großen Diözesanversammlungen durfte ich lernen, dass das auch ganz konkrete Inspirationen ergeben kann für eine Veranstaltungsplanung, und es gut sein kann, mitten in der Sitzung in der Bibel nachzuschauen. Inzwischen hilft uns vor allem Apg 2 und folgende als Leitwort – das Herabkommen des Heiligen Geistes. Und wir versuchen, in allen Pfarren und Gemeinden, Gremien und Gruppen das BibelTeilen zu verankern.

BibelTeilen ist eine weltweit geübte Praxis in kirchlichen Gemeinden. Sie realisiert eine Vision von Kirche, in der alle gemeinsam den Willen Gottes erspüren im Blick auf die Menschen, für die wir als Kirche da sind. BibelTeilen ist mehr als eine Methode, eher eine ekklesiologische Grundhaltung: alle haben Anteil an diesem Schöpfen aus dem Wort Gottes und alle bringen ihren Teil darin ein. Und ganz praktisch lernen wir dabei, einfach und konkret von unserem Glauben zu sprechen, davon, was Gottes Wort jedem und jeder ganz persönlich sagt. Wir üben das auch in unserer Steuerungsgruppe mit unserem Erzbischof und anderen Herrn der Diözesanleitung; nicht immer ganz leicht, aber: So wächst Kirche – nämlich in die Tiefe. In Seminaren bei philippinischen Glaubensgeschwistern habe ich zudem erlebt, dass es sich wirklich für jede Aktivität lohnt, sie aus der gemeinsamen Betrachtung eines Bibeltextes heraus zu entwickeln –und sei es das jährliche Pfarrfest.

Von der Bibel her zu denken und Praxis zu gestalten, macht die Kirche insgesamt beweglicher. Papst Franziskus nennt das den Weg der Barmherzigkeit: Er geht nicht von der abstrakten Lehre aus, sondern von dem, wovon das Evangelium erzählt: der Liebe Jesu zu allen Menschen. Nur wer biblisch denkt, ist im Kopf und im Herzen beweglich genug für die komplexe menschliche Wirklichkeit und dann wohl auch mutig genug, Kirche so zu gestalten, dass sie für konkrete Menschen relevant wird.

2)

Daraus ergibt sich als Zweites: Vergeßt die Armen nicht: Das war der Wunsch von Kardinal XX an den gerade zum Papst gewählten Jorge Bergoglio: Vergiss die Armen nicht. Das bedeutet: Denke und handle im Blick auf die, die am Rand stehen, die zu Opfern gemacht werden, die angeblich nicht dazugehören, die unter die Räder kommen, die eben arm sind. In unserem wie auch in eurem Zukunftsprozess geht es unter anderem darum, die Prioritäten neu zu ordnen, unterscheiden zu lernen, was zuerst zu tun ist, was ganz gelassen werden soll. Eine herausfordernde, aber sehr evangeliumsgemäße Richtschnur wäre die Frage, wie klar in einem Projekt, einem kirchlichen Handlungsfeld der Option für die Armen gefolgt wird.

Ich glaube, dass hier die Krone dessen liegt, was wagemutige Christinnen und Christen auf einem echten Erneuerungsweg ihrer Kirche gewinnen können: nämlich Begegnung mit Gott. In einer Kirche, in der sich arme Menschen wohl fühlen, ist die Chance größer, direkt menschlich dem lebendigen Gott zu begegnen – in den armen Brüdern und Schwestern unserer Menschheitsfamilie. Wer diese Begegnung sucht, baut keine Zäune, sondern teilt mit denen, die Hilfe brauchen. So wird Kirche.

3)

Bildet nicht nur Gemeinschaften, sondern handelt als Gemeinschaft: Viel kirchliche Aktivität dient der Gemeinschaftsbildung. Das ist gut. Wo Menschen aber beginnen, als Gemeinschaft zu handeln, bekommt das Ganze noch einen anderen Dreh: Es geht nicht mehr nur um uns, sondern um das gemeinsame Tun für andere. Im Handeln entwickelt sich die Gemeinschaft und wächst in die Tiefe und oft auch in die Breite.

Dazu passt eine Einsicht von Dietrich Bonhoeffer: Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie für andere da ist. Die Freude am Kirchesein wird dadurch größer, dass es auch für andere Sinn macht, dass es diese Gemeinde/Gemeinschaft gibt. Für wen außer den Mitgliedern ist diese Gemeinde da, wem außer den Mitgliedern dient sie? Und eben: Dient diese Gemeinde gemeinschaftlich den anderen, handelt sie dabei als Gemeinschaft? – Das sind zentrale Checkfragen für die Zukunftsfähigkeit kirchlicher Gemeinschaften.

4)

Tut das, was eurer Freude am Glauben entspringt: Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die ihren Glauben miteinander leben und andere daran teilhaben lassen. Was diese Gemeinschaft tut, tut sie, weil es der Freude an ihrem Glauben entspringt – und nicht um einen Saal, einen Kirchenraum oder ein Spendenkörberl zu füllen. Einer unserer Pfarrer um die 40 hat mir einmal gesagt: „Kaum jemand aus meiner Altersgruppe kommt in unsere Pfarrveranstaltungen, und wenn ich ehrlich bin, dann würde ich auch nicht hingehen, wenn ich das nicht von Berufs wegen müsste.“ Achten Sie – auch als Hauptamtliche – einmal darauf, was Sie in und mit Ihrer Gemeinde aus gemeinsamer Freude am Christsein tun – und geben Sie dem in Hinkunft mehr Aufmerksamkeit.

5)

Lasst euch nicht dazu verführen, strukturelle Fragen in den Vordergrund zu stellen – positiv gesagt, sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazugegeben: Wir hatten in der EDW einen Nachholbedarf in Sachen pastoraler Strukturen auf der Mesoebene zwischen Pfarren und Dekanat. Leider hat das Ringen darum in den letzten Jahren viel Energie verbraucht und gebunden. Ihr könnt diese Energie in eure Hinhör-Projekte stecken, in eure neuen Initiativen. Und ihr könnt darauf vertrauen, dass sich im gemeinsamen Tun zeigen wird, wer welche Ressourcen hat und einbringt und woher weitere kommen könnten. Wenn Menschen vor Ort als Christen miteinander leben, haben sie wahrscheinlich alles, was sie brauchen, um Gottes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit an diesem Ort aufzubauen.

Ich will damit die Bedeutung von diözesanen Ressourcen und Strukturen nicht kleinreden und schon gar nicht dem Machtdiskurs ausweichen, der mit der Frage der Verteilung von Ressourcen auch immer mit angesprochen ist. Dennoch rate ich: Legt bewusst, in geistlicher Disziplin, den Fokus auf anderes, z.B. auf die Frage: Wie strukturieren wir, dass wir in allen Aktivitäten Menschen beteiligen, die nicht zum Kern der Gemeinde gehören bzw. am Rand der Gesellschaft stehen; oder wie sieht eine Sitzungsstruktur aus, in der Austausch über Leben und Glauben einen festen Platz hat? Auch das sind strukturelle Fragen, ebenso wie der Umgang mit Geld auch eine geistliche Frage ist. Haltet das eng zusammen.

6)

Nützt die Kraft des Gebetes: Beten bedeutet auch, sich darin zu üben, Gott viel zuzutrauen. Dass wir Gottvertrauen brauchen, um uns hinauszuwagen, habe ich schon gesagt; wichtig ist auch die Erinnerung: Es ist Jesu Kirche und er ist der, der sie verändert, weiterentwickelt, führt. Unsere Aufgabe ist es, zu erkennen, wo der Geist Christi heute wirkt und uns daran zu beteiligen. Beten ist eine Form, Ausschau zu halten nach dem Wirken Gottes.

Und: Gebet trägt und hilft. Wir versuchen in der EDW Gebetsnetze zu fördern, sodass Einzelne, aber auch Gemeinden oder Pfarren oder Pfarrverbände einander im Gebet mittragen. Wir bitten auch Menschen, für unseren Prozess zu beten oder während einer Veranstaltung für ihr Gelingen.

7)

Nützt den Zukunftsprozess, um Begegnung mit anderen zu suchen: wie gesagt die Begegnung mit Armen und Bedürftigen, aber auch einfach die mit denen aus der Nachbarparre, aus einem anderen Teil des Spektrums kirchlicher Mentalitäten, oder aus einem anderen zivilgesellschaftlichen Zusammenschluss.

Anderen das Herz zu öffnen, kann auch mal schmerzhaft Dehnungsübungen mit sich bringen, und nicht immer reicht die Spannkraft, um eine echte Verbindung zu schaffen. Aber es tut gut, die gewohnten Lager zu verlassen und Begegnung zu suchen: und womöglich ist der richtige Partner für Ihr Lieblingsprojekt ja an ganz unerwarteter Stelle zu finden.

8)

Schätzen Sie das neue Bekannte und wagen Sie das neue Neue: Viele der Initiativen, die ich in der Erzdiözese Wien beobachte, bleiben im Rahmen. Sie fallen für mich unter „neues Bekanntes“. Die gemeinsame Firmvorbereitung im Pfarrverband ist kein wirklich neues Format, auch wenn die Bündelung der Kräfte und die Suche nach einer Balance zwischen gemeindlichen und übergemeindlichen Teilen zu einer guten Weiterentwicklung beitragen. Neues Neues wären vielleicht spezielle Firmkurse für verschiedene Milieus, entwickelt mit und von jungen Leuten aus diesen Milieus. Oder ein Beispiel aus London: Statt seine Kirche zu renovieren und in ihr Jugendgottesdienste anzubieten, durfte ein Pfarrer eine Skaterhalle bauen, um mit den Skatern Zeit zu verbringen, Gemeinschaft zu bilden, und dann auch über Jesus zu reden –so etwas klingt für mich neu neu.

Was das neue Neue bei uns, bei euch sein könnte, lässt sich nicht allgemein sagen, sondern zeigt sich, wenn's konkret wird. Meine allgemeine Ermutigung dazu lautet: Sprengt den Rahmen und geht echte Risiken ein – z.B. das Risiko, euch lächerlich zu machen, Geld zu verpulvern, ein Projekt in den Sand zu setzen, den Erzbischof zu verärgern, Zielgruppen zu vergraulen ... Riskiert es – vielleicht werdet ihr überrascht und es wird was Gutes draus. Wagt euch in Gegenden vor, die mit Kirche scheinbar nichts zu tun haben, und tretet in Formen auf, denen die Kirchlichkeit nicht gleich anzusehen ist.

Vor allem: Verschwendet Zeit dafür, einfach das Leben zu teilen mit den Menschen vor Ort, insbesondere den Armen und Bedrängten.

Acht Ratschläge aus meiner Erfahrung mit unserem Entwicklungsprozess in der EDW: Wir in Wien wissen es aber auch nicht besser – wie gesagt: das, was ich euch hier rate, wünsche ich mir sehr auch bei uns. Was macht man mit gut gemeinten Ratschlägen? Im besten Fall sind sie Ermutigungen, das anzugehen, von dem ihr in der Tiefe eurer Seele schon wisst, dass es jetzt dran ist: Darin spricht nämlich das Gewissen und ruft der Geist Gottes. Seiner Kraft gemeinsam zu vertrauen, braucht Mut und ist in sich ein Gewinn. Geben wir Gott eine Chance – über alle zweifelnden Fragezeichen hinweg. Alles Gute und Gottes Segen dafür.